

S.

Sächsisches.

Obersförsterliche Briefe an den Landesfürsten.

Turglaugigster Ferscht und kneetigster Herr!

In unsen Forschte is e Schwein so groß wie Sie, turglaugt, noch keens in ihren Läben nich gesehn haben, uns müssen Stränge Maasrechteln genummen wärn, das de Pestge nich so megtig werd, sußt ferliehren mer hol mir der Teibel alle junge zugt und da werth uns der Hund was machen, wem mer ä-Mahl enne Jagt wullen halten, wie kesagt gäben se Befähl, das das Luder wekkimmt, ibrigens verbleube mit hoch 8 dung Tro Turglaugt underdänigter Knecht!

Turglaugigster Wasserperücht!

Rott straf mich Turglaugt ich kann's Wasser nich mehr verholhlen, se müssen sogleich Befähl gämen das de Rum-mischgohn Marschrechteln driefst, das de Lämme ausgebößert wärren, süßt geht de gegend und de kanze etle Gacht bein Teibel und da hann se sichs naher sälber zuzuschreiben, wem mer naher enn Dreck zo gagen ham. magen se balle Anstalt, gott Straf mich s'werd sunst nich gud und da kennen se unser enen ke Brott mer gäm und da hole der Teiwel das Hunteläben, u. s. w.

Bericht an de Bauern!

Weilen in die große Hitze das ettle Wiltbrät in ehlen-tigden maden zustande is versetzt worden, so ergeet an Mich dere Hochfürschtliche Bäfähl dorch mich, das Ihr des Dachs

und Nagds euhre Sunne an de Rätthe legt un nich nur an
Dache und Nagds lößlast, wie euhre tumme Motte is, füst
schiß ich alles tott. was loß is un wenns gott straf Mich
mei brutter währe der

Hochförschtliche Färschter

u. f. w.

Kurz vor seinem Tode schrieb Derselbe folgenden Brief
an den Fürsten:

Gott straff mich turglaugt es scheid merr, als wenn
mich der Teuwel ballen holen un zu den Federn fersammeln
wullte, na de ahlen knogen wollen och endlich amahl Ruge
hann nur dauhren mich Meine Schweine und Sieh turg-
laugt sieh, nähmlich de Schweine wahren nich witter so
gud abgewartt wahren, ich hatte se hohl mich der Teuwel
libber gehat als meine eichenen Rinner un o Sieh turg-
laugt die Pestgen hamm mer mer Fröde femacht all wie de
Bengels und hann mer in meinen Lähben nich geergert,
Eh theel war mangmahl kliger wie ich un ich habbe vül
von Sieh gelärnt, das kann nu nisch hälven ich mus uf
un derfon un da will ich nu wies e guten Krischten ge-
zihmt mei Haus peställen, ich tanke se verr alle Gite und
Knade un das se Ketult met mehr allen Mann gehatt hann
un thun se mer de lögte Mehre an un lassen se mich wo
ich hingehere in Förschd bei meine Schweine begraben, da
wertt sichs am bößten ruhn, ich mak nich usen Kerchhof bei
den Böbel der de ettle Weidekunst nich verstehet liegen un
von Schulmeister seinen Rihenn und Schaffen voll hoffiren
lasen nuh Gott bevolen se weren noch mechmal an ahlen
Färschter tenken, ich habbe es immer kut mit sieh un de
Schweine gemeht, ich habe sieh 3 un rödlich gedünnt un
föchte mich nich vorn Totte wie andere, Hunsvetter die

nurschs Geld nämen un sich en trubel um de ettle gagd kimmern, Mir wärn ja sähn, wies tort aussiegt, am liebsten wer mersch vreulich wenns tort rächte Schweine gäbe statt Dach und Nagt Halelugah singen, ich hawe mahl febert das de Thüre, och ä enig Läben hetten un, wenn das so is, so missen meine lieben Schweine obenahn im Himmel stehn un wen sieh turglaugt och amahl ankewaffelt kummen da freit sich halb tott

Thro

ahler Färschter.

Boßserscrib dumm u. s. w.

Lassen se mich nur rächt, tief begrawen das de Schweine mir nich wetter raus butteln!

Sanftmuth der Madame Kollerich als Er zu spät nach Hause kam.

„Wahrhaftig — ich sehe gar nicht ein, warum Du überhaupt noch nach Hause kommst! Die Hähne werden gleich in den Morgen hinein krähen! Es ist schändlich!

Wie, Du hättest keinen Hahn — horch, da kräht er! Oder etwa nicht? Ich werde wohl wissen was ein Hahn ist und wie er kräht!

So — das wäre nur das Echo von meinem Gefrähe! Kollerich, Du bist ein schlechter Gatte, ein herzloser Mensch!

Warum ich das Mädchen nicht habe aufbleiben lassen und selbst zu Bette gegangen bin? Kollerich — wenn ich genau wüßte, was Du damit sagen willst, dann ging ich noch diese Nacht aus dem Hause.

So — Du wehrst es mir nicht, ich soll nur gehen! Aha, das wäre Dir wohl recht! Nun ziehen mich keine 10 Pferde aus dem Hause. Daß würde eine schöne Wirthschaft werden, wenn ich ginge.

Wie? das Mädchen wäre immer sanft und willig und ich ein wahrer Zankteufel! Also schweigen soll ich zu Allem, wie ein Schaf! Nein es ist schändlich, Kollerich — Dein ehelich Weib unter das Dienstmädchen zu stellen. Aber die Dirne soll es mir entgelten!

Was sagst Du? Ich solle mich nur unterstehen? Und ich werde mich unterstehen! sage ich Dir. Weil Du nicht als rechter, ächter Mann vor Deinem Weibe stehst, sondern bei dem Mädchen den Galanten spielen willst, werde ich die Hauschre aufrecht erhalten.

Es wäre Dir nicht eingefallen, den Galanten — Na, das fehlt auch noch! Da bin ich gerade die Rechte dazu! Galant sollst Du sein, aber sei es an der rechten Stelle, bei Deiner Frau!

Ach, was Du sagst, Du Scheusal! da verlohnt es sich nicht mehr? I, warum hast Du mir denn solche Süßigkeiten vor der Hochzeit gesagt?

Weil Dir von Deiner Ehe übel geworden wär, könntest Du nichts Süßes mehr über die Lippen bringen? Na, und höre, mir schmeckt Alles bitter, was von Dir kommt!

Ich soll Dich schlafen lassen! Läßt Du mich denn in Frieden? Dein Unrecht einsehen und erkennen sollst Du, dann kannst Du schlafen!

Ich soll nun endlich schweigen! Läßt Du mich denn zu Worte kommen und ausreden? Das sage ich Dir, Kollerich — wenn Du Dich nicht änderst, dann —

Wie, ich soll nicht drohen! Was ich damit sagen wollte? Ich soll sprechen? Ich will wohl sehen, ob ein Mensch wie Du, mir befehlen kann! Kein Wort bringst Du aus mir heraus und wenn Du Dich auf den Kopf stellst! Nun will ich gerade nicht reden!“ —

Sanftmuth.

Madame Spinne's Unterhaltung

mit ihrem Gatten auf dem II. Rang des königlichen Opernhauses in Berlin, am Sonntag Abend.

Vor Anfang.

Es ist aber merkwürdig, daß ich immer zu spät fertig werden muß. Ich kann doch wahrhaftig nicht ohne Röcke ins Opernhaus gehen. Sieh Dich nur um im Theater, jetzt tritt Einer ins Parquet und hier links in die Loge eine Dame. Es ist wirklich lächerlich, was man Alles thun soll, um Dir gefällig zu sein. Was sagst Du, Du hättest gar nichts gesagt? Nun, das ist schöner als schön. Immer standst Du mit Hut und Stock, gestiefelt und gespornt, und pffst: Ach Du lieber Augustin. Oder meinst Du, ich könne nicht hören? Ich höre Alles, lieber Freund. Was? Ich soll still sein? Na, das fehlte noch, daß Du mir das Sprechen verbietest, wenn ich mal mit Dir ins Theater gehe. Wir können das zu Hause abmachen? So, Du willst mir mein Haus auch noch zum Ekel machen. Aber so sieh doch nicht immer mit Deinem Operngucker nach den Damen. Man sollte meinen, Du wärst ein Junggeselle, und ich wäre so eine Person, die ohne Begleitung ins Theater läuft. Sieh mir das Glas. Du kannst nicht sehen ohne perspectiv? Das brauchst Du auch nicht, in einer Oper hört man, aber man sieht nicht. Ich soll nun endlich einmal still sein? Weshalb? Weil Dorn noch nicht da ist und die Musiker ihre Instrumente stimmen? Im Gegentheil, da spricht jede gebildete Frau mit ihrem Mann. Oder soll ich vielleicht stumm dastehen wie eine

Mumie. Dann hättest Du Dir eine einbalsamirte Frau nehmen sollen. Still? Warum still. Wenn ich Dir im Wege bin, so sage es doch, dann kannst Du ja gehen. Ich ärgere mich ohnehin schon, daß ich mitgegangen bin. Wenn ich bloß mein bißchen Staat betrachte gegen den im ersten Rang, dann ist doch jedes Vergnügen aus. Herrgott, dieses Mullkleid! Dieser Spigenhut! Diese Sammetmantille! Wie? Ich soll mich nicht so weit überbiegen? Na am Ende willst Du mir noch sagen, wie man sich im Theater benehmen soll. Das hat gefehlt. Ich soll wohl nicht einmal die schönen Garderoben wenigstens ansehen, kaufen thust Du sie mir doch nicht. Du hast erst gestern 120 Thaler an Gerson bezahlt? Hättest Du es nicht gethan! Ich hätte mich auch so beholfen. Für wen trage ich denn die Sachen? Doch für Dich, damit Du Dir unter den Linden was einbilden kannst, wenn Du mich am Arm hast. Aber der Dorn kommt auch gar nicht. Was thut denn der so lange zu Hause? Das kannst Du nicht wissen? Ich möchte wissen, was Du denn eigentlich weißt. Na, endlich fängt es an.

Nach dem ersten Act.

Raum halte ich mich länger. Wenn ich das aber noch einmal sehe, daß Du immer nach dem dritten Rang hinaufguckst, so stehe ich auf und gehe fort. Was, Du hast immer nach der Bühne gesehen? Erzähle mir doch, was im ersten Act von den Hugenotten vorgeht. Roger wäre besser als Formes? Da sieht man, was Du von Musik verstehtst. Formes ist viel stärker in den Tönen; wenn man aber fortwährend die Augen Gott weiß wohin schmeißt, dann kann man das freilich nicht wissen. Es scheint mir,

als wäre es Dir auch angenehm, wenn ein Page käme, wie Fräulein Trietsch, und gäbe Dir ein Billet zum Rendezvous mit Madame Herrenburg=Luczek. Ich rede Unsinn? Mann, unterstehe Dir das nicht noch einmal zu sagen. Ich glaube, die Nachbarn haben Alles gehört. Was sollen nun die von mir denken. Hätte ich Dich doch nur ruhig zu Hause gehen lassen, wie wohl wäre mir. Nun, zum zweiten Male passiert mir das nicht, darauf kannst Du Dich fest verlassen. Was? Der Vorhang ist schon aufgezogen? Nun natürlich, wenn ich fortwährend mit Dir reden muß, so — — (Von mehreren Seiten wird Ruhe geboten).

Nach dem zweiten Act.

Du hast aber in dem Ballet applaudirt, als wenn Du dafür bezahlt bekommst. Es hat Dir so sehr gefallen? Schlimm genug, wenn einem verheiratheten Mann mit drei Kindern und zwei todt, noch die Balletmädchen gefallen. Du hättest sie nur noch alle beim Namen rufen sollen. Zette, Laura, Linchen, Rieke, Mathilde, oder wie die Frauenzimmer alle heißen mögen. Gott weiß, welche Bekanntschaften Du hast und wo Du Deine Abende zubringst. Du gehst gar nicht aus? Wo warst Du denn Mittwoch und Freitag Abend? In Deinem Club? Schöner Club, wo die Tricots herumliegen und Entrechats probirt werden. Wo wohnt sie denn? Nun, sags nur, ich bin auf Alles gefaßt. Ich soll doch nun endlich mal aufhören? Ich habe noch gar nicht angefangen, das Beste kommt noch. Zu Deinem Glück wird aufgezogen. Na, warte!

Nach dem dritten Act.

Also wo war ich stehen geblieben. Das kannst Du nicht wissen? Nun natürlich, ich bin Dir leider Gottes so tout même, so Pipe, wie Etwas. So eine Frau wünsche ich Dir wie Valentine, die hinter Deinem Rücken mit einem Tenoristen kokettirt, oder in einer einsamen Gegend mit irgend einem tiefen Baß wie Vost zusammenkommt. Was willst Du? Raus willst Du? Den ganzen Abend willst Du raus. Du langweilst Dich wohl in meiner Gegenwart. Natürlich, die Frau ist Nebensache. Ich soll Dich doch fort lassen? Hier bleibst Du, es fängt gleich wieder an, und im vierten Act ist das schöne Duett. Bis dahin bist Du wieder da? Wer es glaubt, zahlt einen Thaler. Ich glaube Dir schon jetzt keine Sylbe mehr. Jetzt gehe hinaus und bringe mir ein Stück Apfelsuchen mit. Ich verschmachte. Nach rasch, der Capellmeister sitzt schon auf dem Stuhl. Ach, wie das Alles so langsam bei Dir geht!

Nach dem vierten Act.

Du hast wohl kein schlechteres Stück Kuchen kriegen können? Hart und alt und gar kein Zucker drauf. Das hast Du gewiß der Conditorefrau zu Gefallen abgenommen. Natürlich, darunter muß die Frau leiden. Was sagst Du, ich wäre übler Laune? Was sagt Einer zu dieser Beleidigung, und mir das so in's Gesicht! Du hast es nicht so gemeint? So heißt es immer und ich muß hinterher die Sanftmüthige spielen. Wo warst Du denn so lange? Still, ich will gar nichts hören. Du bist ja erst wieder gekommen, wie sie hinknieten und ihre Schwerter segnen

ließen, Du hast ja gar nicht einmal gehört, was Salamon gesungen hat. Da hättest Du lieber gar nicht wieder kommen sollen. Am Ende hätte ich allein nach Hause laufen können. Wie ich so etwas von Dir denken kann? Von Dir denke ich mir alles Böse. Wie Du bloß mit dem guten Spazierstock, den ich Dir vorigen Weihnachten für schweres Geld geschenkt habe, auf den Boden geklopft hast, wie Raoul aus dem Fenster gesprungen war. Da hast Du wohl gedacht: Gott, wenn meine Frau mal so rauspränge, denn gäbe ich was zum Besten! Es ist unrecht, daß ich Dir solche Gedanken unterschiebe? Na, werde nur nicht zärtlich, ich kann Alles leiden, nur keine Heuchelei. Auf Deine alten Tage Zärtlichkeit. Wer das so mit anhört, der sollte Wunder glauben, was Du für ein guter Ehemann bist. Es ist lächerlich. Sorge nur wenigstens dafür, daß meine Garderobe bereit liegt. Hast Du denn die Nummer? Du sagst ja? Zeige sie mir. Na, gottlob, Du hast sie nicht verloren. Im letzten Act ist doch nichts mehr für Dich, gehe nur jetzt hinaus und besorge Alles. Ach, ich werde noch ganz krank vor Aerger. Da hätte ich selbst Schuld, sagst Du? Das verstehst Du nicht, das verstehe ich besser, wir Frauen sind zarte Geschöpfe und können nicht viel vertragen. Jetzt gehe nur und ärgere mich nicht länger!

Herr Spinne geht, die Oper erreicht allmählig ihr Ende. Madame Spinne nimmt auf der Straße den Arm ihres Gatten:

Komm, gieb mir Deinen Arm, lieber Mann. Ich will auch Alles vergessen, es soll nichts vorgefallen sein. Hast Du Dich denn amüßirt?

Ja! wagt Herr Spinne zu antworten.

Das freut mich, lieber Mann. Aber, was ich sagen wollte, gehst Du morgen mit mir zu Gerson, Männchen?

Ja! antwortete Herr Spinne.

Gut, aber jetzt lasse uns eine Droschke nehmen, es ist kalt geworden.

Ja! antwortet Herr Spinne.

Das glückliche Ehepaar besteigt einen Fiacre und kommt glücklich nach Hause.

Schamhaftigkeit ist, wenn ein Weib nur verschleiert den Bühnertisch betritt, in dem sich ein Hahn befindet.

Schellenkappe. Ein Narr fragt mehr als zehn Weise beantworten können. Wenn Dich also ein Mädchen betrügt, so frage nicht viel darnach.

Schilder. In Paris hatte ein Schneider auf sein Schild eine Parze malen lassen, welche eine gewaltige Scheere in der Hand trug. Darunter stand:

„Wenn Atropos die Scheere hält,
Ein Schauer Jedem überfällt;
Indeß, wenn meine Hand sie führt,
Wird die Gestalt dadurch geziert.“

Ein Schuhmacher dagegen ließ einen großen, wüthenden Löwen abbilden, der einen Stiefel mit den Zähnen zerriß. Die Unterschrift lautete:

„Man kann mich zerreißen,
Aber nie austrennen!“

Schleswig-Holstein.

Wie Ihr geliebt Euch und gelitten,
 Wie Ihr gehofft, geschwärmt, gestritten,
 Und nie geworden doch ein Bärchen,
 Ist heute schon ein — Ammenmärchen.

Schnadahupflen, Berliner.

Auf'n Kreuzberg bin i stiega,
 Wo die Wolken sich schaar'n,
 Hab' zwei Seidel jetrunken
 Und bin dann im Omnibus nach
 Hause jefahren.

In Trunewald bin i g'jessa,
 Hab' die Bögli belauscht,
 Hoab Jänsefauer jefressa
 Und mir in Rümmele berauscht!
 Es war jöttlich!

Mei Dirnd'l is mi festi
 In's Herzli jegrab'n,
 Wann mei Dirnd'l nur nit immer
 Was von Jerson wollte hab'n!
 Sehr unanjenehm!

A Schwalb'n möcht' i fein,
 An das Fensterl bei ihr,
 Und wenn's Dirnd'l sich rauslegt,
 Moacht ich ihr a Pläßer!
 Jottvoller Biß!

Ja die Liab is a Fieber,
 Das hoab i oft g'spürt!
 Und mei Dirnd'l versteht's halt,
 Wie das man's kurirt!
 Fein jesagt!

Und sie hat wenig g'redt,
 Bloss g'sagt: mei liebes Herz,
 Morgen is mei Geburtstag!
 Und das macht mi halt Schmerz! —
 Von wejen! — — —

Und es wird auf der Welt
 Halt schon nimmer mehr besser,
 Bis die Jarde nich kleiner
 Und die Bröddchen nich jrößer!
 Unjeheuer wahr!

Schnecken haben gut friechen — sie haben den
 Rücken gedeckt.

Schnurren.

Es läßt die Erde nur ihr Gold
 In tieffster Tiefe schauen,
 D'rum, Mensch, gieb nie vier Groschen 'raus
 Als bis man Dich gehauen!

Wo sind meine Jugendtage? Ach, wie schnell sind sie
 verbraucht!

Und noch jetzt muß ich bezahlen, was im Rauchen ich
 verbraucht!

Auch der Tritt wurmt sich, wenn jekrümmt wird.
 — Warum soll sich der Wurm nicht krümmen, wenn er
 jetreten wird?

Da sagen se immer, ich hätte keen Zesühl vor dem
 Schönen in die Natur! Herr Gott, wenn der Frühling

kommt un Allens grün wird und die Nachti fallen schlagen un denn Abends im Freien — Spargel mit junge Hühner! Ich werde doch wissen, wat schön ist!

Das doch die Menschen es lieben, sich undeutlich auszusprechen. Da sagen sie: „Ich danke Ihnen aus dem Innersten meines Herzens“ — sie danken aber doch nicht aus dem Innersten des Magens.

Ich habe früher immer nich jewußt, wat die wilden Männer ußt preuß'sche Wappen zu bedeuten haben — — — nann, jetzt weeiß ich es ooch noch nich!

Wat det vor een dummes Lied is: Scheiden thut weh! Mich is nie so wohl, als wenn ich mal 14 Tage so von meiner Ollen weg bin.

Schottischer Plaid. Dieses Kleidungsstück ist auch in Deutschland vielfach zu verwenden. Bei Regenwetter, wenn man einen Schirm hat. Im Winter, wenn man noch einen Mantel darüber zieht. Im Sommer kann man ihn über dem Arm tragen. Gegen einen wüthenden Hund ist er sehr nützlich, wenn man dem Vieh das Maul damit stopft. Als Angriffswaffe bei einer Keilerei, wenn man ihn an einen Riemen geschnürt, rechts und links kreisen läßt. Im Sommertheater kann man Denselben zum Schutz gegen Erdfenchtigkeit um die Füße wickeln. Einem zu früh zurückkehrenden Ehemann kann man ihn wie eine Nebelkappe über den Kopf werfen. Pfandverleiher nehmen ihn auch zeitweilig in Verwahrung. Man kann daran an einem Balkon herunterrutschen, bei flüchtigen Ereignissen. Endlich noch kann man ihn im Boot als Segel benutzen, wenn man ihn an zwei Enden hoch hält und mit den Füßen auf das andere Ende tritt.

Schüler. Professor Gräfe ist gewiß der berühmteste Augenarzt in Europa. Ich möchte aber trotzdem und trotz alledem nicht sein Schieler sein.

Schulden, siehe: abzehrende Krankheiten.

Schwaben.

Hans Anorz

aus Blochingen, in Schwaben, erzählt seine Erlebnisse.

Ein Tausendsappermenter war ich halt von je her, und außerdem noch gelernter Dreher; deßhalb ging ich von Blochingen aus in die Welt hinein. Komm ich euch in das London, wo die Themse' entspringt und stoß grad mit der Nase' wider die Kriegsflotte. Raun, daß ich mich's aber versee, haben sie mich zum Matrosen gepreßt, daß mir alle Rippen krachen. Da hieß es schaffen! Ich lernte euch aber das Seegeeschäft wie der leibhaftige Satan. Die Engländer hatten damals Krieg mit den Lappländern, welche um Asien herum Rauberei treiben; nun fuhren wir mit unserer Flotte ganz sachte aus dem englischen Meer hinaus, ließen das Vorgebirge der guten Hoffnung rechts liegen, drehten uns links um den Nordpol herum, nahmen unterwegs zwei lappländische Handelschiffe gefangen, was in der Seesprach „entern“ heißt, machten eine leichte Schwenkung in's stille Meer, was bei Mexico fließt und stoßen in der Gegend von Sandwich auf ein algierisches Raubgeschwader. „Na, das wird eine schöne Suppe geben!“ dacht' ich. Da ruft der Capitain auf englisch: good evening! Das heißt auf deutsch: „Engländer, verliert's die Kurasch nicht!“ Das ließen wir uns nicht zweimal sagen; sondern ließen die Haubigen und Kartätschen auf das feindliche Verdeck spielen und nach dreiviertel Stunden war das Raubgesindel in

unsern Händen. Wir schnitten den Hallunken die Köpfe ab und fütterten die Wallfische damit. Dafür bekamen wir Mann für Mann zwei Flaschen feindlichen Rum und drei Pfund Sterling. Nachdem wir das Berdeck vom Blut abgewaschen und die übrigen zerstreuten Köpfe zusammengelesen und in's Meer geworfen, kommt der Kapitain zu mir, klopft mir auf die Schulter und sagt: „Wie heißt Du? Junge.“ Er. Gnaden, sagt' ich, Hans Anorz ist mein ehrlicher Name; meiner Profession nach bin ich gelernter Dreher und in Blochingen schmeichle ich mir geboren zu sein. — „Hans Anorz, Er ist Offizier,“ sagte der Kapitain, „weil Er sich bei der algierischen Affaire als Mann von Sachkenntniß bewiesen.“ — Nach einer halben Stunde hatt' ich schon die neue Uniform auf dem Leib. Aber da passirte uns, als wir aus dem Sandwichischen waren, ein neues Malhör. Es ging uns nämlich das Wasser aus. Das Seewasser schmeckt aber ludermäßig schlecht, weil es wegen der vielen Häringe, die darin herumschwimmen, zu viel Salztheile enthält. Einen niederträchtigen Durst hatte die Mannschaft. Was war nun zu thun? Da bligte mir eine Idee durch die Gedanken und ich sagte zum Kapitain: Meine unmaßgebliche Meinung ist, wir geben unserer Mannschaft drei Tage lang keinen Bissen zu essen. Dadurch wird ihr Hunger den Durst übermannen und wir sparen noch obendrein die Fourasch.

Raum hatte ich diese Worte gesprochen, als mir der Kapitain um den Hals fiel und ausrief: „Hans Anorz, Er ist ein Mordskerl! und sind wir in England, will ich Ihn Seiner Majestät vorstellen.“ — Mein Mittel hatte auch wirklich den besten Erfolg; aber da kam schon wieder ein Unglück. Wir sahen nämlich in West-Süd-West ein Wölkchen aufsteigen, das war auch nicht größer als ein viertel Sacktuch. Der Kapitain, der aber den Rummel verstand,

sagte gleich: „Kinder, macht euch parat; denn wenn wir in Zeit von einer Stunde keinen Schiffbruch erleben, will ich den größten Mast verschlucken und mir nachher mit dem Bucker die Zähne stochern. Hol mich der Teufel, Kinder, es arrivirt ein Malhör.“

Raum hatte der Kapitain diese Worte gesprochen, als der ganze Himmel sich mit Wolken bedeckte und das Meer viel stärker tobte als ein böses Hauskreuz, wenn es große Wäsche hat. Der ganzen Natur wurde es so übel, als hätte sie zum erstenmal Tabak geraucht. Ritsch! Ratsch! flog unsere Flotte wider einen Korallenriff und bekam ein Leck. Der Kapitain fing an gottsjämmerlich zu fluchen, wie es zur See Gebrauch ist und rief: „Tausendschockschwere Noth soll in die verfluchte Witterung hineinfahren! Geht gleich an die Pumpen, sonst kriegt ihr heute noch mehr Wasser zu saufen, als ein zerrissener Stiefel bei deutschem Thauwetter.“ Was half aber alles Pumpen? Außerdem verlor der Kapitain die Konktenank's. Er schickte zum Admiral; aber der hatte sich den Tag zuvor, an dem seine Frau, die Admirälin, in England ihren Geburtstag hatte, in Champagner übernommen und war jetzt zum Kommandiren unfähig. Da faßt ich ein Herz und ging zu ihm. Herr Admiral, sagt' ich, so kann die Geschichte nicht mehr lange währen. Nehmen Sie mir's nicht übel; aber die Maßregeln scheinen mir nicht absonderlich gut, sagt' ich. Da wurde der Admiral ganz bleich und sagte: „Anorz“, sagte er, „daß Er ein Nordskerl ist, das weiß ich schon lang; aber bringe Er mich nicht um mein Brod. Denn ich hab' daheim ein Weib und sieben lebendige Kinder zu ernähren, und ich bin schon zu alt, um ein ander Geschäft anzufangen. Aber was ist jetzt zu thun?“

Das will ich Euch sagen, Herr Admiral, sagt' ich, das Gescheidteste ist folgendes: — —

Bei diesen Worten aber fliegt das Schiff in die Luft. Soll ich euch viel Worte machen? Drei Tage und drei Nächte schwamm ich im Meer, bis ich an eine Menschenfleisch fressende Insel geworfen wurde. Die Menschen auf dieser Insel waren noch ganz wild und trugen auf dem bloßen Leibe einen Köcher mit vergifteten Pfeilen. Das war ihre ganze Kleidung. Als sie mich sahen, liefen sie herbei, umringten mich und zeigten durch ihre Mienen und Geberden, daß sie mich essen wollten. Ja, sie stritten sich schon, wie ich aus ihrem Benehmen zu verstehen glaubte, ob sie mich mit Zwiebeln abdämpfen, oder in Essig baizen wollen. Armer Knorz, das ist dir gewiß nicht in Blochingen vor deiner Wiege vorgesungen worden, daß du einst mit Haut und Haar gefressen wirst! dachte ich. Nun holte ein Theil von ihnen den Obergözen; während der andere Theil von ihnen die Messer schloß und die Bratpfanne über's Feuer setzte. Ein sonderbares Gefühl. Ich hatte Hunger und sollte Andern den Hunger stillen! Da nahte der Obergöze. Vor ihm gingen zwölf Musikanten, die hatten statt der Trommeln hohle Schädel, auf denen sie mit Knochen trommelten. Er selber wurde auf einer Bahre von einem halben Duzend wilder Menschen getragen. Neben ihm saßen zwei Minister, die ihm mit Pfauenwedeln Kühlung zusachelten und hinter ihm gingen sehr viele Unterpriester, sämmtlich Menschenfresser. Als er auf die Erde stieg und mich betrachtete, schrie er und ich zu gleicher Zeit vor Erstaunen; denn denkt euch, der Obergöze war kein Anderer als das Zankes von Ueberdingen, der sich hier zum Obergözen emporgeschwungen; denn er war von je her ein geliebener Kerl. Daß ich jetzt nicht gefressen wurde, könnt ihr euch denken. Ich wurde vielmehr

mit vielen Ehren überhäuft und Zankfele wollte mich sogar als Untergöge anstellen. Aber dazu hatte ich keine Lust und ließ mich, nachdem ich einige Goldklumpen mitgenommen, an das benachbarte Land fahren. Von hier aus kam ich eines Tages an die chinesische Mauer, die ist ganz von Porzellan. Aber die chinesische Polizei wollte mich anfangs nicht durchlassen, weil ich mein Wanderbuch verloren hatte. Da steckte ich ihr ein gut Stück Gold in die Hand, und sogleich stand mir das Chinesische offen. Wo die Polizei am strengsten ist, kommt man mit Bestechung am Besten fort. Darum geht dort Alles wie geschmiert.

Raum war ich einen Tag im Chinesischen, so mußte ich einen Zopf tragen. Der Zopf gehört nämlich zur chinesischen Religion; und wer dort ohne einen solchen ausgeht, wird als Gotteslästerer gesteinigt. Wer aber den größten Zopf trägt, gilt für den gottesfürchtigsten Mann und genießt großes Ansehen. Ihr könnt euch nun denken, welchen dicken Zopf ich mir anschaffte! Denn wer unter den Wölfen ist, muß mit ihnen heulen.

In Ranking hab' ich mir zwei Paar funkelnagelneue Ranking-Hosen machen lassen. Dann kam ich euch hinter die Dardanellen hervor, quetschte mich durch die Meerenge von Gibraltar und gerieth durch ein Mißverständniß in's Kosakische hinein, wo mir der Ueberrest von meinem Gelde gestohlen wurde. Dann gaben sie mir Schläge, weil sie nichts mehr stehlenswürdiges bei mir fanden und hierauf trieben sie mich nach Rußland, wo ich die Knute bekam, weil ich kein Geld mehr hatte. Das Rußland ist euch eine gottverfluchte Gegend. Da giebt's sehr wenig Menschen, sondern beinahe lauter Russen. Was so ein Russe aber für eine Natur hat, das geht wirklich in's Aschgraue! Erst sauft er seine Flasche Spiritus, dann kriegt er fünfzig auf den

blanken Rücken, dann wälzt er sich im Schnee und hierauf trinkt er einen Schoppen Scheidewasser und fühlt sich so wohl wie ein Fisch im Wasser. Die Russen haben eben eine leibeigene Natur. Die russischen Häuser dürfen keine Fenster haben und das Licht muß also durch den Schornstein fallen, wodurch alles schwarz und finster wird. Das Klima ist dort grimmig kalt; doch wird den armen Unterthanen von der Regierung sehr warm gemacht. — —

— — In Rußland hatt' ich armer Dreher nichts zu drehen als mich selbst. Ich drückte mich fort, passirte Konstantinopel, wo ein Vetter von mir, wegen seiner Geschicklichkeit eine Anstellung als Verschnittener hat, gerieth in's Indianische, wo ich lauter Vogelnester essen mußte, machte hierauf einen Abstecher nach dem gelobten Land, wo ich das Gebräusche erlernte, trieb mich an die sieben Monate im Arabischen herum, gerieth eines Abends in die Wüste, in welcher ich einen harten Kampf mit einem Eisbären zu bestehen hatte und drei Wochen lang von Manna lebte, verdingte mich aus Noth als Hausknecht bei einem Corsarenhauptmann und fuhr mit demselben aus dem rothen Meere in die Barbarei. Hier wurde ich durch meine Aussprache verrathen; und weil die Schwaben dort sehr verhaßt sind, wäre ich fast hingerichtet worden. Ich machte mich aber noch bei Zeiten fort und gelangte glücklich an die Küste von Rotterdam, wo ich keine Arbeit bekam, weil die holländische Constitution nur Thonpfeifen vertragen kann. Ich hielt es nun für das Beste, nach Blochingen zurückzukehren. Doch das sag ich euch: ich war in aller Herrn Länder, aber weder in Afrika, noch in London, weder im Türkischen, noch im gelobten Lande hab' ich einen Schwaben gefunden. Es giebt halt nur ein Vaterland in der Welt und das ist — Blochingen.

Schweigsamkeit, weibliche

Was du willst, das verschwiegen bleibe,
 Das sollst du sagen einem Weibe,
 Es bleibt in ihrem Mund verschlossen,
 Wie Wasser — in ein Sieb gegossen.

Sehr wahr! Rentier ist eines der reinlichsten Geschäfte!
 Schuster.

Selbstbewußtsein. Wir Maler müssen viel Haare lassen, ehe wir unsterblich werden! sagte der Pinsel, als ihm die Borsten an der Wand hängen blieben.

Selbstvertrauen. Selbstvertrauen ist die festeste Stütze im Leben. Wer es verliert, ist verloren, so wie dem Schwimmer der bloße Gedanke, daß er untergehen könne, gewöhnlich den Untergang bereitet. Dem Deutschen hat es nie an Kraft gefehlt, sondern an Vertrauen auf dieselbe. Wie ein gewaltiger Stier ließ er sich durch Stricke bändigen und zu schmählischen Lastdiensten gebrauchen. Nun, er wird sich jetzt seiner Kraft bewußt und wahrlich! die Stricke werden ihn nicht mehr fesseln, wenn er sich seiner Kraft bewußt bleibt.

Sitzenbleiben. Warum bleiben so viele Mädchen sitzen:

- §. 1. Weil die Meisten über ihren Stand hinaus heirathen wollen und die Grafen doch so selten sind.
- §. 2. Weil sie bei 500 Thaler Mitgift 1000 Thaler Nadelgeld beanspruchen.
- §. 3. Weil sie mehr in den Spiegel als in das Kochbuch sehen.
- §. 4. Weil sich ein vernünftiger Mann nicht für ein Modenärrchen zu Grunde richten will.

- §. 5. Weil der Lärm in der Ehe zu groß wird,
wenn Mama auch noch muscirt.
- §. 6. Weil sie immer die erste Violine spielen wollen.
- §. 7. Weil die Suppe anbrennt, wenn die Frau dichtet.
- §. 8. Weil Gelehrsamkeit an einer Frau gräulich ist.
- §. 9. Weil sie den Gecken dem Ehrenmanne vorziehen.
- §. 10. Weil sie Blumen malen, aber nicht nähen
können.
- §. 11. Weil sie auf Bällen einen Mann zu finden
glauben.
- §. 12. Weil man schon mit Mutter sprechen soll, ehe
man sich bei der Tochter erklärt hat.
- §. 13. Weil sie sich eher wählen als prüfen lassen
wollen.

Spanische Romanze.

Liebreiz um das Rosenmündchen
Und das Auge lichterumflossen,
Ruhet Donna Blanca schmachkend
Auf dem Sopha hingegossen.

Vor ihr aber steht Don Diego,
Bagt es kaum ein Wort zu stottern;
Blaumrändert ist sein Auge,
Seine langen Beine schlottern.

Seine langen Beine schlottern;
Sein Gesicht ist fahl und aschgrau.
Schmachkend steht er da, als wär' er
Eine lebensmüde Waschfrau.

Und es spricht die süße Donna:
„Guter Don, mit Schmerzen seh' ich,

Daß ihr schon seit vierzehn Tagen
Keiner schönen That mehr fähig!

Guter Don, o spricht, was fehlt euch?
Sagt mir, was ihr zu beklagen!
Ist es Weltschmerz, der euch quälet?
Sind es Schulden, die euch plagen?“ —

Und es spricht darauf Don Diego:
„Süße Donna voller Gulden!
Nein, mich quälet nicht kein Weltschmerz
Und mich plagen keine Schulden.

Ach, mich quält ein tiefer Leiden,
Als der Weltschmerz, als die Schulden;
Den App'tit hab' ich verloren,
Süße Donna voller Gulden!

Ruinirt ist, ach! mein Magen;
Alles scheint mir ganz abscheulich.
Ja, selbst Sie, o süße Donna,
Find' ich aschermittwochgräulich.

Und mir pocht's in meinem Kopfe
Wie ein zentnerschwerer Hammer.
Gräßlich, Donna! ist mein Uebel;
Deutsche nennen's — Kagenjammer.“

Späßchen.

Deutschlands Kleinigkeiten.

O Deutschland, Land voll Ländchen,
Voll Birseln und Endchen,

Mit blau und rothen Rändchen,
Mit Titelschen und Bändchen —
Wie hälst du nur noch fest?

Je tausend Unterthänchen,
Die haben ihr Sour'ränchen,
Das bläht sich wie ein Hähnchen
Auf seinem Staaten-Ränchen
Und feuert wie es will.

Und hat es ein Paar Städtchen,
Gleich hält es sich Soldätchen,
Die führen Krieg mit Mädchen,
Voran das Potentätchen;
Doch fließt nur Nebenblut.

Sie hängen und befest'gen
Gern ihr durchlauchtes Nestchen
An hohe Stammbaumästen
Und bauen gern Palästchen
Von Unterthanengeld.

Ihr Leben ist ein Späßchen,
Sie schießen Reh' und Häschen
Und halten sich zum Gläschen,
Erlassen auch Ukäschen:
„Von Gottes Gnaden Wir ic.“

Ginst that ich mich versünd'gen
An einem dieser Pfründchen,
Da ließ man mir verkünd'gen:
In vierundzwanzig Stündchen
Rüßt ich zum Land hinaus.

Ich lachte ob der Eil'gen
 Nach Lesung dieser Zeilchen,
 Und blieb erst noch ein Weilchen,
 Es war ja nur vier Meilchen
 Quers durch das ganze Land.

H. Glühmann.

Sommernachtstraum.

Ach, wie wohl ist mir am Abend,
 Bierzehn Seidel labend habend!

Sonne. Die Sonne schwärzt die tugendhaftesten Jungfrauen und giebt den sündhaftesten Bettlaken die Farbe der Unschuld.

Sprachlehre. Wenn man nicht sagen will: „Morgen sperren sie mich in den Schuldenarrest!“ so sage man: „Ich stehe am Vorabende eines Ereignisses!“

Spitzbubenstreiche. Brellerei in der Kellerei. — Herr Fanfan, ein alter Junggeselle und Weinhändler in Paris, bemerkte seit einiger Zeit, daß sein wohlgefüllter Keller sich täglich um einige Flaschen verminderte. Mehrmals hatte er sich deshalb bei seinen Hausbewohnern beschwert, zweimal die Schlösser an dem Keller verändern lassen, nicht desto weniger verschwanden die Flaschen von Bordeaux und aus der Champagne, wie früher. Herr Fanfan war nahe daran, wegen dieses unerträglichen Unfuges aus der Haut zu fahren, als er einen Brief folgenden Inhaltes erhielt:

„Mein Herr! Seit längerer Zeit haben wir Sie im Kleinen bestohlen, jetzt sind wir aber entschlossen, sie im Großen zu bestehlen; ich benachrichtige Sie daher, daß die folgende Nacht Ihr ganzer Keller ausgeräumt wird, wosfern Sie nicht Maßregeln treffen, dem vorzubeugen!“

„Ha! ihr verwegenen Schurken,“ sagte Janfan bei sich, „euch will ich mir doch in der Nähe betrachten und sollte ich auch die ganze Nacht im Keller zubringen!“ Der alte Weinhändler trifft diesem Entschlusse gemäß seine Maßregeln. Er kauft ein paar Pistolen und ladet sie scharf. Gegend Abend steigt er in seinen Keller, setzt sich zwischen zwei Reihen Fässer und mit den Pistolen in Anschlag, erwartet er den Feind.

Als endlich der Tag durch das Kellerloch scheint, aber kein Dieb sich blicken ließ, glaubt er, der ungenannte Verfasser des Briefes habe ihn zum Narren machen wollen. Er kriecht also aus seinem Schlupfwinkel hervor und steigt in seine Wohnung empor. Doch wehe! welches Schauspiel bietet sich ihm da. Alle Schlösser sind erbrochen, sein Geld, Pretiosen, alles nur einigermaßen Kostbare, ist eine Beute der listigen Spisbuben geworden. Der anonyme Brief hatte richtig prophezeit: man hatte ihm im Großen bestehlen wollen und es war ganz vortrefflich gelungen!

Sprachsniker. Ein Italiener, der gern deutsch lernen wollte, bat einen Freund, ihn dabei zu unterstützen. „Du bist mein Freundbusen,“ sagte er, „Du mußt mir helfen!“ „Busenfreund!“ verbesserte der Deutsche. Später mit seinem deutschen Freunde in die Heimath reisend, rief er entzückt beim Anblick des Golfes von Genua: „O, schönes Busenmeer!“ „Meerbusen!“ corrigirte wieder der Lehrer. „Ihr Deutschen seid doch wunderliches Volk,“ sagte ärgerlich der Italiener, „man weiß bei euch niemals, wo der Busen sitzt, denn einmal habt Ihr ihn vorne, das anderemal hinten!“ —

Spruch. Unter Freunden froh und traulich,
Einsam — in dir selbst beschaulich,

Bei dem Liebchen niemals laulich;
So nur lebst du recht erbaulich! —

Sprüche.

Glossirte Sprüche.

(Von D. R.)

„Biel arbeiten und nur wenig verzehren,
So wirst du dich gewißlich ernähren.“ —
Ich glaub' es; doch bitt' ich, nur zugeben,
Daß das auch nicht mehr als ein Hundeleben.

* * *

„Jedwede gute Gabe kommt von Oben!“ —
Von Unten die Kartoffel. — Bollen's loben.

* * *

„Eine Liebe ist der andern werth!“ —
Selten wird sie uns aber bescheert.

* * *

„Am jüngsten Tage wird's mal geschaut,
Was Mancher hier für Bier gebraut.“ —
Ich denke dann in meinem Sinn:
's ist lang' noch bis zum jüngsten Tage hin.

* * *

„Wer sich genügen läßt, ist reich. — Das spricht
Ein Satter: Hunger g'nüget nicht.

* * *

„Bekämpfen sollen wir des Fleisches Lüste!“ —
Herr Gott im Himmel, wenn ich doch nur wüßte,
Wozu uns überhaupt denn Fleisch gegeben,
Wenn wir es nur bekämpfen soll'n im Leben!

„Eine Hand wäscht die andere! — Das muß wohl gelten;
Doch wie's Pilatus that, thut sie es selten.

*

*

*

„Dem Frommen ist der Tod nicht schrecklich!“ —
Ich muß denn aber doch gestehen,
Daß ich hab' Fromme sterben sehen,
Die sterbend zagten ganz erbleichlich.

*

*

*

„Das Aug' des Herrn macht fett die Pferde.“ — Aber
Das Sein'ge thut wohl auch dazu der Haber.

*

*

*

„Auch der Gerechteste bleibt immer noch ein Sünder!“ —
O weh', wir unseligen Menschenfinder!
Da möchte ja Jedem das Ringen und Streben
Nach allem Gerechtfsein vergehen im Leben!

*

*

*

„Gott rechnet nicht wie die Menschen.“ — Schon gut:
Besäße man nur sein Rechnenbuch.

*

*

*

Das schlecht'ste Rad am Karren
Hört man am meisten knarren.“ —
Es knarrt aber auch das beste Rad,
Wenn man es schlecht geschmieret hat.

*

*

*

„Der grade Weg ist der beste!“ — Gewiß
Für die Ehrlichen wie für die Dummen
Und wenn sich für Schlauköpf' und Schelm' auf den krummen
Nicht eben nur Alles erlangen ließ'.

„Die Audienz beim Mandarin ist offen:
 Wer Geld hat, tret' mit seiner Sache vor;
 Wer Recht hat und kein Geld, bleib' gerne vor dem Thor:
 Er darf hier doch nur Bambushiebe hoffen.“ —
 Aufrichtiger mind'stens, als in unsern Zonen,
 Sind solche echt chinesische Citationen.

* *

Schwer ist's der Menschen Gedanken ergründen,
 Schwerer, dem Armen Gönner zu finden.

Sprüchwörter.

Jung gewohnt, alt gethan —
 Hat eine junge Frau einen alten Mann,
 So liegt diesem sehr viel daran,
 Daß er das Sprüchwort erfüllen kann.

Salz und Brod macht Wangen roth —
 Gesalztes Brod, ja nicht fein,
 Damit geraspelt die Wange ein,
 Wird gar bald sie rosig sein.

Sprüchwörter mit Rückseite.

Der Bart macht den Mann! — Wie viel dumme Jungen haben Bärte.

Nach dem Beutel richte den Schnabel! — Nach dem Schnabel richte sich der Beutel.

Strecke Dich nach der Decke! — Die Folter ist abgeschafft.

Wer A sagt, muß auch B sagen! — In Concerten rufen sie „Ah!“ um nicht „Bäh!“ zu schreien.

Umsonst ist der Tod! — Ein Begräbniß kostet Geld.

Scheiden thut weh! — Gott sei Dank, daß Er fort ist!

Niemand kann zweien Herren dienen! — Ein Dienstmädchen hat den Hausherrn, den jungen Herren, die fremden Herren, den Kutscher und den Bedienten und auch noch einen von den Dragonern.

Morgen, morgen, nur nicht heute, rufen alle faulen Leute! — Na, die Schneider, Schuster, Buchdrucker und Nähmamsellen liegen auch nicht auf der Bärenhaut!

Jugend hat keine Tugend! — Die Tugend ist auch schon zu alt! —

Den Esel kennt man an den Ohren! — Wenn er nun aber langes Haar trägt!

Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein! — Dann gäbe es ja keinen Todtengräber!

Freunde erkennt man in der Noth! — Gott bewahre, da sind sie so entfernt, daß man sie gar nicht mehr erkennen kann!

Viele Hände, leichte Arbeit! — Das ist wahr! Denn alle Fürsten zusammen haben nichts zu thun.

Unrecht Gut gedeiht nicht! — Gestohlener Weizen geht auch auf.

Wie Du mir, so ich Dir! — Dummheit! der Mann kommt nie in die Wochen.

Morgenstunde hat Gold im Munde! — Früh riecht der Mensch aus dem Halse.

Neue kommt zu spät! — Sie kann ja mit dem Courierzug fahren.

Das Glück kommt im Schlafe! — Nachts wird keine Lotterie gezogen.

Im Dunkeln ist gut munkeln! — Wenn man nun aber ganz allein ist?

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht! — Mein Barbier verspricht allen Dienstmädchen die Ehe und zwar mit dem besten Erfolg.

Was sich liebt, das neckt sich! — Wenn nun die Jungen einen Betrunknen necken, dann lieben sie ihn wohl?

Alte Liebe rostet nicht! — Natürlich, weil sie nicht von Eisen ist.

Ehrlich währt am längsten! — Wer nun aber schon als dummer Junge stirbt?

Da stehen die Ochsen am Berge! — Wie sollen sie denn das in einer Ebene machen?

Besser kleines Geflügel, wie gar nichts! sagte der Wolf und schnappte nach der Mücke.

Ich bin hoher Abkunft! sagte ein Schelm, mein Vater war Dachdecker.

Mit vielem Vergnügen! meinte der Bauer, — wenn ich muß.

Aller Anfang ist schwer! sagte der junge Dieb, als er einen Ambos stahl.

Mit Dir will ich wohl fertig werden! rief böse der Bauer, „läßt Du's regnen, fahr' ich Mist!“

Das hilft für die Mäuse! sagte der Bauer und steckte sein Haus an.

Das ist schändlich! sagte der Bauer, als die Kuh den Mist in's Wasser fallen ließ. Das Land ist doch groß genug dazu.

Das geht schweinisch zu! sagte der Bauer, als er seine Sau schlachten ließ.

Das kommt wieder! sagte der Bauer, und gab seinem Schwein Schweinefleisch.

Stirb noch nicht, Pferd! sagte der Bauer, ich will erst Hafer säen.

Jede Kunst hat ihr Geräth! meinte der Bauer, und kammte seine Frau mit der Mistgabel.

Hübsch gerade aus, wie ich! sagte der krummbeinige Tanzmeister.

Rückt zusammen, ihr Knospen, ich gehöre auch an den Pfosten! sagte der Dieb, als er zum gespißten Galgen geführt wurde.

Galgen, wahre dir doch dein Recht! schrie ein loser Dieb, als er in's Wasser fiel.

Rathet mir gut! sagte die Braut, aber rathet mir nicht ab.

Die Glocke läute ich selber! sagte der Bauer, und warf den Küster aus seiner Schlafstube.

Das war eine vom Tausend! sagte der Nadelmacher. Junge, hole mir geschwind einen Krug Bier!

Wer hat die Wurst gefressen! rief der Bauer, hier mal Alle gleich auf'n Eimer!

Ich habe immer Unglück! sagte der Bauer, als er sich den Strumpf verkehrt anzog.

Das Nöthigste zuerst! sagte der Bauer, prügelte die Frau und ließ das Pferd im Graben liegen.

Das hätte ich nicht gedacht! sagte der Fuhrmann, als er vom Wagen fiel.

Auch gut! sagte Jener, der nach Läusen suchte und einen Floh fing.

Was ist das für ein Hund von einem Pferd! sagte der Junge, da ritt er auf dem Sägebock.

Der Beste geht in der Mitte! sagte der Teufel, als er sich mit zwei Pfaffen führte.

Die Tugend ist in der Mitte! sagte der Teufel zwischen zwei Damen.

Backen ist nicht schwer! sagte der Bäcker, und machte seine Brode zu leicht.

Auf der Violine läßt sich gut spielen! meinte der Advokat, als er einen Schinken kriegte.

Land! rief Tapps, da lag er im Graben.

Heute haben wir schön gespielt! sagte der Bälgetreter zum Organisten.

Ach, wenn doch jetzt mein Buckel auch Bauch wäre! sagte der Bauerjunge als er satt war und noch einen Hirsebrei bekam.

Bei Gott ist kein Ding unmöglich! sagte der Bauer, und brachte die Kuh zum Hengst.

Da haben wir Gottes Wort schwarz auf weiß! rief der Bauer, als der Pastor einen Schimmel ritt.

Roth ist die Farbe der Liebe! tröstete sich Jener, als er Eine, die er sich im Finstern gewählt hatte, bei Lichte besah und fand, daß sie einen Feuerkopf hatte.

Das hält hart! sagte der Bock, als er sich einbildete, er solle lammen.

Noch weit vom Lachen! sagte die Braut, da heulte sie schon.

Was thu' ich mit der Hose, wenn keine Klappe daran ist! sagte Pastor Bülow.

Das ist so gut als eine Klafter Holz! sagte der Bauer, und legte die Violine in's Feuer.

Da ist doch noch ein Schlag d'rinn! sagte Bartel, und keilte mit dem Zaunspfahl darauf los.

Sparfam! meinte Beck, lieber mal einen mehr gegessen! und brach die Schwefelhölzer entzwei.

Was fein muß, muß fein! sagte der Bettler, setzte sich eine Perrücke auf und ging barfuß.

Hart gegen hart! sagte der Bock und rannte mit dem Kopf gegen den Eckstein.

Das geht nicht so! sagte Tapp's, als er die Treppe hinunterfiel, und stieg wieder hinauf.

Es ist Alles ein Geföff! sagte die Gans, da hatte sie in sieben Pfützen herumgeschnabelt.

Du bist ein Esel! sagte der Esel zum Esel.

Practiciren ist die Kunst! sagte die Frau, und setzte den Flicken neben das Loch.

Kinder und Kälber müssen älter werden! sagte die Frau, wollte das Licht puzen und drückte es aus.

Es sind hochbeinige Zeiten! sagte die alte Frau, und band sich den Strumpf über dem Knie zu.

Es war nur mein Spaß! sagte der Fuchs, da hatte er ein Birnenblatt für eine Birne angesehen.

Viel Geschrei und wenig Wolle! sagte der Teufel, als er das Schwein schabte.

Sparen gewinnt! sagte die Muhme, und briet den Speck in Butter.

Ich sehe nicht ein, wie der Lahme tanzen will! sagte der Blinde.

Der Mensch findet doch überall einen kleinen Anhalt! sagte der Bauer, als er den Berg herunterkollerte, und hatte dabei einen Strohhalbm in der Hand.

Das kostet kein Geld! sagte der Bauer, und keilte seine Kinder.

Was schmeckt unversucht? sagte der Vater zur Jungfrau.

Ich glaube an nichts! sagte der Abt, als man ihm das Kind gab.

Die Ansicht war gut! sagte Adam, als er mit dem Kopfe unter Eva's Hemde wieder vorkam.

Das geht nicht so! sagte Jener, als er beim Mädchen schlief und stille liegen sollte.

So muß es kommen! sagte der Barbier, als er der Frau ein Ahyſtier gab und ſie ihm in's Geſicht kanonirte.

Jedes Ding hat ſeine Wiſſenſchaft! ſagte ein altes Weib, nahm einen Regenwurm und band ſich den Schuh damit zu.

Wenn dir die Zeit zu lang wird, nimm ſie doppelt.

Ei iſt Ei! ſagte der Schulmeiſter, ließ das Hühnerei liegen und nahm das Gänſeei.

Ein Schlüſſel, den man braucht, iſt immer blank.

Liebe ſtiehlt kein Dieb.

Das Kraut kenn' ich! ſagte der Teufel, und ſetzte ſich zwiſchen die Brenneſſeln.

Wer bei Hunden ſchläft, ſteht mit Flöhen auf.

Je mehr man die Kage ſtreichelt, je höher hält ſie den Schwanz.

Nur nicht ängſtlich! ſagte der Hahn zum Regenwurm, und fraß ihn auf.

Wenn der Fiſch gebraten iſt, hilft ihm kein Waſſer mehr.

Bleibe auf dem Wege, ſo ſchlagen dich keine Büſche in die Augen.

Staatsſchach. Es werden viele Löcher entdeckt und zugeworfen. In Folge deſſen entſtehen neben den zugeworfenen friſche Löcher. Man vereinigt Alles zu einem großen Loche und ſieht von nun an keine Löcher mehr.

Steine. Die Steine im menſchlichen Leben. Kaum iſt der Menſch in's Leben getreten, kaum hat er das Licht, oder vielmehr die Finſterniß der Welt erblickt, ſo geht ſeine Bekanntschaft mit den Steinen an, von denen die meiſten freilich nicht eine Stelle im Mineralreich haben. Den

Reigen von Allen eröffnet zuerst der Taufstein. Das ist der Stein, der dem Kinde den Weg zum Christenthum zeigt, und ehe das Kind sich wiederum diesem Steine nahen kann, müssen vierzehn Jahre vergehen.

Feiert das Kind zum ersten Male die Wiederholung seines Geburtstages, so setzt ihm dieser Tag gleichsam einen Meilenstein auf der Bahn des Lebens. Ob noch mehr derselben nachfolgen sollen, bis die Zahl Siebenzig oder Achtzig voll ist, dies ist eine Frage an das Schicksal, an den ewigen Baumeister, von dem es heißt: „Du hast deine Säulen dir aufgebaut und deine Tempel gegründet.“

Das Kind bedarf der Erziehung, und eine gute Erziehung ist der Grundstein für das ganze menschliche Leben. Diesen Zweck zu erreichen, kommt das Kind in die Schule; es lernt lesen und schreiben, es empfängt Unterricht in der Geographie, und in dieser Wissenschaft bekommt es dann den „kleinen Stein“.

So mancher Knabe, dem das Schicksal keine besondere Erziehung zugeordnet, kommt mit dem zehnten oder zwölften Jahre in einen Stein, wo ihm schon frühzeitig eingeheizt wird, wo ihm das Leben sehr schwarz erscheint, obgleich es vom höchsten Standpunkt betrachtet wird, und deshalb auch so bald als möglich abkragt. Das ist der Essenkehrer im Schornstein. — Das ist ein Stein, der weder in der Erde, noch im Wasser, sondern allemal zum Dache herauswächst.

Der Mensch tritt in's gesellige Leben, das ist für ihn ein Schleifstein. Bildung und Sitte schleifen den Menschen trefflich ab, das heißt seinen Geist, nicht immer seinen Körper, wenn solchen die Natur nicht vernachlässigt, denn ein Krummbein oder ein Buckel ist gewiß immer ein Stein des Anstoßes, wenn Einer — heirathen will.

Ein Mensch, der sich dem Schuhmacherhandwerk hingiebt, verkehrt mit dem Klopffstein und ein Müller mit dem Mühlstein. Handwerk hat goldenen Boden, und wer diese Steine wohl zu benutzen versteht, der findet damit den Stein der Weisen, den so Viele vergeblich suchen. Die Meisten suchen ihn im Schacher, im Glücksspiel, an der Börse oder im Betrug ihrer Nebenmenschen; Gold, Silber und Diamanten wollen sie finden ohne viel Mühe. Die schönste Perle, der schönste Diamant ist die Thräne, welche das Unglück weint und da aufgefangen wird von einem Herzen, das kein Tropfstein oder ein Fabrikat ist, das als Roheisen ausgeführt werden kann. Wo dies aber nicht der Fall ist, wer gefühllos bleibt beim Unglück seiner Mitmenschen, dem wäre besser, es würde ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft im Meere, wo es am tiefsten ist.

Wohl dem Menschen, auf dessen Lebensbahn gar oft der Merckstein einer guten That steht, kein Weichbild vom Pfad der Tugend; da wird das Herz zu einem Ehrenbreitenstein für alle Tage, zu einer Festung, die besteht und aushält in allen Stürmen der Zeit. Wo dies aber nicht der Fall, da wird das Herz zum Höllenstein, dessen Beize fortwähret bis in alle Ewigkeit.

Jeder Mensch ist ein geborener Edelstein, die Fassung giebt er sich selbst. Seinen Werth in das rechte Licht zu stellen, ist seine Sache. Viele aber verderben diesen Stein von Haus aus, er verkohlt gleich dem Diamant in der Gluth des Lebens; deshalb auch so viele Kieselherzen, so viel Schlacken der Menschheit, so viele poröse nichtsnutzige Bimssteinseelen.

Manche Menschen gleichen dem Feuerstein, der erst angeregt, der einen Puff bekommen muß, damit Etwas her-

auspringt. Die Funken des Geistes müssen geweckt werden und wäre es mit eisernen Waffen, wie oft das Nationalgefühl ganzer Völkerschaften. Gleich wie im Reich der Kunst und des Wissens so Mancher wie ein Meteorstein erscheint, der da auf die Erde gefallen, um zu zünden und zu wecken, so erscheinen wiederum Viele in den Schächten und Gängen des menschlichen Lebens als taubes Gestein, wo keine Ader des Bessern mehr sichtbar. Ihr Inneres gleicht einem verfallenen Schacht mit den „bösen Wetter“ und „giftigen Schwaden“ der Sünde.

Aber noch giebt es einen Stein im menschlichen Leben, der meist der Jugend, in Krankheiten, oder dem Alter seine Dienste weicht. Dies ist der Wärmstein. Wohl dem Menschen, der diesem gleicht und Wärme bringt in die eisig kalten Nächte des Schicksals. So aber giebt es Viele, deren Eis nie zu Thränen schmolz, und mit diesen wird es dereinst nicht gut stehen am Tage der Vergeltung. Darum trachtet darnach, daß euer Herz gleiche dem Bernstein, der, wenn er erwärmt wird, eine allgemeine Anziehungskraft ausübt, und verzehrt von dem Feuer der Reinigung wohl-
duftend aufsteigt als Dankopfer im Tempel des Herrn.

Jetzt will ich eines Steines gedenken, von dem noch keiner der Mineralogen eine Analyse gegeben, eines Steines, dessen Name Schrecken und Grausen verbreitet und in Deutschland immer seltener wird. Wer auf diesen Stein kommt, der steht am Markstein seiner Tage. Es ist — der Rabenstein. Das ist ein Denk- und Markstein zugleich, eine „Teufelskanzel“, wo der Sturmwind predigt von den Sünden der Menschen im Schauer der Nacht.

Hinweg davon, denn diejenigen, die hier enden, bekommen keinen Denkstein. Nur großen und würdigen Menschen ist dieser vorbehalten, damit sich der Spruch erfülle:

„Wenn Menschen schweigen, werden Steine reden.“ — Wie einst der Sage zufolge, Deukalion nach dem Orakel der Themis Steine hinter sich warf, woraus wiederum Männer entstanden, so auch predigt ein solches Monument: Werdet wie dieser Mann, deß Name ich verherrliche.

Gehen wir jetzt zum Schlußstein auf der Bahn des menschlichen Lebens über. Wenn der Mensch dem Druck des Lebens entwichen, wenn er in's Gras gebissen, dann bekommt er gewöhnlich noch einen Stein und das ist — der Grabstein. Ja, jene lithographirte Correspondenz mit der Nachwelt, das Sollen und Haben im Contobuch der Zeit, das Attestat, der steinerne Empfehlungsbrief zum Dienst in der Ewigkeit; der marmorne honorirte Wechsel, den aber der Herr aller Herren nicht immer acceptirt. Im Grunde genommen sind die Kirchhöfe unserer Tage oft weiter Nichts als eine Biographie mit vielen Sternchen und Kreuzen, ein steinernes Conversations-Lexicon der Verstorbenen, wo, wie im Schilling'schen Tonkünstler-Lexicon, Jeder gelobt, gepriesen und für die Ewigkeit einbalsamirt wird. Ja, der Grabstein ist, wie ein neuerer Dichter sagt, weiter Nichts als die letzte Lüge, die man dem Menschen in's Reich der Wahrheit mitgiebt.

Dies sind die Steine im menschlichen Leben, worunter die Steine noch nicht inbegriffen, die in der Dauer des Daseins oft ein Mensch auf den andern wirft. Auch einen will ich noch erwähnen, zwar nicht greiflich, nicht sichtbar, und dies ist der Stein, der Ihnen jetzt, meine freundlichen Hörer vom Herzen fallen wird, wenn Sie hören, daß meine Vorlesung über die Steine hiermit zu Ende ist.

Der Stiefelknecht.

Eine Ballade.

Ich singe die traurige Kunde
Von einem Stiefelknecht,
Der ging vor Liebe zu Grunde —
Das war von ihm nicht recht.

Er liebte eine fleckenlose
Karirte — grün und grau —
Er liebt' eine junge Hose,
Die war Herrn Stiefels Frau.

In mittenächt'ger Stunde
Einst stand er unterm Bett,
Es gab seine Liebeswunde
Ihm Stoff zu manchem Sonett —

Er streckte die Arme beide
Empor im Schmerzgewühl:
O, sieh mich, wie ich leide,
Du kennst ja dies Gefühl!

Du hältst den karirten Gatten
Umfaßt den ganzen Tag, —
Nachts mußt du mir gestatten,
Zu küssen dich, wie ich mag.

Was, sprach sie, kommt in deinen
Untugendhaften Sinn!
Was denkst du von 'ner reinen
Hose, wie ich bin!

Und — theilt ich auch deine Flammen,
 An den Stiefel bin ich gebannt!
 Auch Nachts hält uns zusammen
 Des Sprungriems eh'lich Band.

Dies zarte Wort der Hose
 Süß hat's ihm Trost verliehn, —
 Sie zürnt mit ihrem Loose
 Und glüht auch still für ihn!

Er steht, in sich gekehret,
 Und brütet fort und fort;
 Was er im Herzen nähret —
 Beh' ihm — es ist ein Mord!

Bald wird er den Stiefel packen,
 Wenn er vom Fuß ihn zieht,
 Abreißen ihm den Hacken
 Bis seine Seel' entflieht. —

Bald wird er die Hos' ergreifen
 Beim Ausziehen frank und frei,
 Sie wonnig an sich kneifen
 Und risse sie auch entzwei.

Und wieder folgt dem langen
 Tag eine Nacht voll Graus —
 Herr Stiefel kam gegangen,
 Spät kam er heut nach Haus.

Vom Wirthshaus kam er heute,
 Wo guter Rothwein quoll,
 Und er trank, wie andre Leute,
 Einen guten Stiefel voll.

Der Sprungriem saß ihm lose
Unterm Absatz dann und wann,
Und schlotternd hing die Hose
Auf ihrem Ehemann.

Herr Stiefel, voll Vertrauen,
Naht jetzt dem argen Knecht;
Der winkt der schönsten der Frauen,
Daß sie ihn küssen möcht'.

Und den einen seiner Arme
Er durch den Sprungriemen streckt,
Und die Hose die lebenswarme,
Umfaßt er und rückt und reckt.

Er hält sie fest und glühet
Im himmlischen Genuß —
Herr Stiefel zappelt und ziehet
Und fühlt, daß er bersten muß.

Wild hält der Knecht ihn umflammt,
Der Absatz weicht seiner Kraft,
Die Hose reißt und jammert —
Und der Mörder plagt und klast.

Da liegt er! Des Bodens Bretter
Erschauern rings im Grund —
Und ein tiefes „Donnerwetter!“
Fährt aus eines Menschen Mund.

Doch bald nach dem grimmigen Streiche
Das Fenster offen stand,
Und des Mörders halbirte Leiche
Flog auf des Hofes Sand.

Dort liegt er in einer Ecken,
 Die alle Gebildeten fliehn,
 Kehricht und Trümmern decken
 Als finstern Hügel ihn.

Doch wenn in nächtlicher Stunde
 Dort zarte Höschen stehn,
 So lassen aus tiefstem Grunde
 Sie stille Seufzer wehn.

Strafgesetzbuch. Selbstmord ist nach Umständen ohne Milderung mit 4 Jahren Kerkerstrafe zu verurtheilen.

Strümpfe. In blauen stecken selten ein paar gute Waden.

Stöße. Scheue die Prozesse, weil unter allen Stößen keine so weh thuen als Aktenstöße.

In Stutzeros!

(Oratiuncula.)

Audite, Stutzeri, verba mea! quae ex tiefsto meo herzo communt! Gelbschnaebuli estis, magnum spectaculum facientes, cigarras havannenses rauchentes, in theatro et concertis semper creischentes, ac in capite nihil habentes! In sammto et seida prunkite, saccos paletosas et westas superfeinas tragite et in cravatas grossas nadulas longas et spitzissimas cum steinibus buntis steckite. Schneideri et schusteri lamentirunt et notas unquittirtas zeigunt et longius pumpere nolunt. Sed hoc vobis wursta est, quia non habetis pointam honoris. Cur schnürite leiberos vestros? Ut taillam schlankam habetis? Cur tragite perukas? Quia haarae vestrae ad diabolum sunt! Quid est lectura vestra? Rinaldus Rinaldinus, aut Abellinus magnus banditus,

aut Mysteriae parisienses! Sed nunquam lesite libros, ex quibus aliquid lernere possitis. Naechtas ganzas strassas et gassunculas percurrite et mamsellas schneiderinas in engam treibite. Frechis cum blickis verfolgte frauas jungas et schönas; imo vero backfisculis, quae nunc ipsum ex pensionibus et institutis communt, curam machere non verschmähetis. Et qualem conversationem in societate führetis? — Parlate de wettero! Quid in curculis familiaribus sprechite? Semper clatschere et plaudere et nihil dicere vobis est. Nihil in bursa! Nihil in capite! Nihil in corde. Nihil estis, nisi poltrones, Deo nostro tempus stehlentes! Propterea vos omnes Diabolus holat! Amen.

(Narrhalla.)

Sylvester.

Das Jahr ist aus, das Jahr ist um,
Die Welt bleibt wie zu Anfang dumm.

Soziale Syntax.

Grammatische Studien*).

Wir Menschen, mit unsern mannigfachen Verhältnissen und Zuständen stellen eine große Grammatik dar; ein Jeder, der Größte wie der Kleinste, hat seinen Werth, seine Bedeutung. Wir treten als gewisse Redetheile, Wörter, Formen, Figuren, in Beziehung zu einander: Das ist unsere gesellschaftliche Stellung, die soziale Syntax. Es giebt regierende Wörter, es giebt Wörter, die regiert werden, d. h. solche, die von anderen abhängig sind, oder welche andern folgen müssen. Es giebt vorgefetzte, es giebt hintenangefetzte, es giebt

*) Vorgetragen in einer ärztlichen Soiree.

Wörter, die für sich gar nichts sind und nur dadurch etwas bedeuten, daß sie neben andern stehen oder mit andern in Verbindung treten. Viele Menschenwörter ändern ihre Bedeutung, wenn ihnen etwas angehängt wird, z. B. eine Verläumdung, der rothe Adlerorden und dergleichen; viele begründen ihren Werth auf die Etymologie, d. h. auf die Abstammung, auf den Stamm, von dem sie abzuleiten sind, während in den meisten Fällen die Bildung der Wörter ihren Werth bestimmt. Reichthum, Luxus, Verdienst, d. h. der Verdienst, sind Hauptwörter. Haben ist ein Eigenschaftswort, Sein dagegen ein Nebenwort. Geld ist ein Mittelwort, der Rentier ein Possessivum; Rothschild repräsentirt das Zahlwort; ein Geliebter ist ein Verhältniß. Der Hagestolz ist ein Verbum simplex, ein Ehepaar ein Verbum compositum. Die Krute ist ein Imperativus, deutscher Reichstag ein unbestimmter Artikel; Deutschland selbst ist ein Plurale tantum, d. h. es hat keine Einheit. Die Handlungen der Regierung sind immer Perfecta, ja plus quam perfecta; was der beschränkte Unterthanenverstand thut, bleibt immer imperfectum. Vereine sind Wörter der Zeit oder Zeitwörter, die Gustav-Adolph-Vereine und andere Unterstützungsvereine sind also Hülfszeitwörter. Der König, der zum Sanitätsrath und Geheimenrath ernennt, ist ein Nominativus, der Staatsanwalt ein Accusativus. Vieuxtemps, der überall Ruhm und Geld davonträgt, ist ein Ablativus instrumenti. Ein schlichter Bürger ist ein Subjekt, Excellenz ein Prädicat, die Bossische Zeitung häufig eine Copula. Jesuiten sind Zeitwörter, welche überall in der gegenwärtigen Zeit **gebraucht** werden. Der Referendarius ist ein Optativus, Preußen ein Verbum neutrum. Freundschaftsverhältnisse sind Conjunctionen, die heutzutage wenig in

Gebrauch sind. Der Ochsenkopf ist eine Parenthese, Prinz von Armenien ein eingeschobener Satz, Postdebitsentziehung — ein Gedankenstrich. Ein Pantoffelmann neben seiner holden Gattin ist eine *muta cum liquida*. Sebastopol ist ein *Transitivum*, telegraphische Depesche ein *Bindewort*. Hannöversches Oetroyiren ist ein *Substantivum*, aber nicht der erste Fall. Staatskassen sind *Verba defectiva*; Hassenpflug ein *Vocativus*; das Kurhessische Volk ist ein *Passivum*, die *Activa* fehlen, moderne Kammern sind Anführungszeichen. Reuß, Schleiz, Greiz, Lobenstein sind Partikel, Sigmaringen und Hechingen Pleonasmen. Der historische Haynau ist ein *Spiritus asper*; Englische Brauerknechte sind Empfindungswörter. Die Coburger werden zum Conjugiren gebraucht; Prinz Albert ist ein *Genitivus*; Victoria ist ein *Medium*, regiert als solches den *Genitivus* und wird alsdann ein *Deponens*. Die Türkei ist ein Theilungsartikel. Eugenie ist ein *Umstandswort*, im andern Sinne. König Ludwig ist eine *Participialconstruction*, die Gräfin Landsfeld ist — *generis communis*.

Die ärztliche Kollegialität ist leider ein *Futurum*. Erfreulich aber ist es, daß in unserem heutigen Gesellschaftssatz die ärztlichen Frauen als *Praesens* figuriren, manche jüngere Dame vielleicht als *Praesens* mit ihrem *Futuro*. Die ärztlichen Frauen, so hoffe ich, werden für die Aerzte selbst ein *Bindewort* sein und bald aus dem *Futurum* der Kollegialität ein *Praesens* machen. Deshalb kann der Schluß meines Vortrages nicht anderes sein als ein Ausrufungszeichen der Hoffnung und der Freude!